**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal
**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal
**Band:** 67 (2010)

**Artikel:** Von Brooklyn nach Zofingen
**Autor:** Pollack, Gwen
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719094

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Gwen Pollack zeigt in ihrer Stube in Zofingen ein Familienfoto mit ihren beiden schwarzen Stiefbrüdern.* *Foto Monika Fischer*

# Von Brooklyn nach Zofingen

*Gwen Pollack*

Am Telefon in Brooklyn sagte ich vor 14 Jahren zu meinem Mann, dass ich auf keinen Fall in einer kleinen, ruhigen Ortschaft wie Zofingen wohnen würde, wenn schon, dann höchstens provisorisch, bis wir eine Wohnung in einer grösseren Stadt gefunden hätten. Nochmals 14 Jahre früher hatte ich ihn als Touristen, der die Vereinigten Staaten von Amerika bereiste, kennengelernt. Wir wohnten elf Jahre in der Warren Street in Brooklyn, New York. Tag und Nacht hörten wir durch die Fenster die Musik und den Lärm mehrerer Sprachen. Um die Ecke konnte man während 24 Stunden Lebensmittel beim «Koreaner» einkaufen.

Meine Grosseltern waren aus Ungarn in die USA immigriert und lebten in Pittsburgh. Ich wuchs in einer liberalen, jüdischen Familie der Arbeiterschicht auf. Mein Vater war ein reisender Kaufmann. Deshalb lebte ich an verschiedenen Orten in den USA. Nach dem frühen Tod meines Vaters heiratete meine Mutter einen verwitweten Afroamerikaner mit zwei Kindern. Er hatte es geschafft, sich aus ärmlichen Verhältnissen bis zum Arzt

emporzuarbeiten. Er bezeichnete sich selber als Atheisten, wurde aber ein beliebtes Mitglied der jüdischen Gemeinschaft. Bei seiner von einem schwarzen Pfarrer und einem jüdischen Rabbi geleiteten Beerdigung wurde neben Gospel- auch hebräische Musik gespielt.

## Engagement gegen jede Diskriminierung

Ich unterrichtete mehrere Jahre in der Primarschule eines Ghettos in Brooklyn. Unsere Schüler, Afroamerikaner und Latinos, assen am Morgen und am Mittag in der Schule. Wenn sie zu Hause kaum zu essen hatten, bekamen sie auch während der Sommerferien in der Schule eine Mahlzeit. Die Schule glich äusserlich einem Gefängnis; die Fenster waren vergittert, das Gebäude war in einem schlechten Zustand. Jeden Morgen gab es auf dem schuleigenen Spielplatz Spuren des Drogenkonsums des vorherigen Abends.

Meine begabte Assistentin war Afroamerikanerin, welche zum Islam konvertiert war. Sie trug immer ein Kopftuch. Ich kannte auch einen jüdischen Lehrer in der öffentlichen Schule, welcher immer eine Kippa trug. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist dies ein legaler Ausdruck von Religionsfreiheit und somit ein Grundrecht der Verfassung.

Später arbeitete ich auf der «Fachstelle für allgemeine Gleichstellungsfragen» für das New Yorker Schulsystem. Auf der Basis der Gesetze war unser Büro zuständig für die Bekämpfung aller Arten von Diskriminierung: Rasse, Geschlecht, Alter, Zivilstand, Nationalität, Religion und Behinderungen körperlicher Art. Dies beinhaltete unter anderem Chancengleichheit im Sport für Schülerinnen und Chancengleichheit bei Einstellungen von Minderheiten innerhalb des Schulsystems.

Kurz vor meinem Wegzug aus den USA war ein junger Mann auf einem Spaziergang direkt vor unserem Haus ermordet worden. Er hatte sich geweigert, einer Bande von 13- bis 14-jährigen Jugendlichen seine Halskette mit dem goldenen Kreuz zu geben.

Niemals zuvor hätte ich mir vorstellen können, dass ich je nach Europa reisen, Ski fahren lernen oder ein Zuhause in Zofingen finden würde. Und doch stand in meinem Schweizer Pass: Geburtsort New York, Heimatort Leuk VS. Ich war müde von dem anstrengenden Leben in der Grossstadt New York City und aufgeregt über die Perspektive, eine neue Sprache und Kultur kennenzulernen.

## Einer der schönsten Orte der Welt

In meinem Reisegepäck befand sich der Sabbat-Kerzenständer, welcher meine Grossmutter vor langer Zeit auf ihrer Schiffsreise von Europa mitgebracht hatte. Kurz vor dem Kinderfest kamen

wir in Zofingen an, und ich erwachte mit meiner zweijährigen Tochter um sieben Uhr in der Frühe durch ein lautes Kanonenfeuer.

Der mittelalterliche Stadtkern, die Schlösser und Burgen der Umgebung, der Duft von frischem Gras, die Kühe, die frische Milch aus der Milchzentrale gaben mir das Gefühl, an einem der schönsten Orte der Welt angekommen zu sein. Ich war so glücklich, den lärmenden Strassenzügen, den vielen Menschen und der mit giftigen Stoffen belasteten Luft New Yorks entkommen zu sein. Bald hatte ich auch einen Schrebergarten und wurde beim Gärtnern von zwei sich rivalisierenden Pensionierten beraten.

Rückblickend gab es beim Einleben viele schwierige Momente, über die ich heute lächeln kann. Als ich in einem «Jazz-Klub» neue Freunde kennenlernen wollte, entpuppte sich dieser als Jass-Klub. Heute noch fahre ich lieber im tiefsten Manhattan Auto als in einer Schweizer Stadt. Ich fragte meinen Physiotherapeuten etwas über seine «Mätresse» anstatt über seine Matratze. Niemals in meinem Leben hatte ich nasse Wäsche draussen an der frischen Luft trocknen lassen, und es war mir zu peinlich, die Unterwäsche meiner Familie in der Öffentlichkeit aufzuhängen.

Es gibt vieles, was ich in meiner neuen Heimat liebe: Die Schönheit der Natur, die Höflichkeit der Einwohner, der sorgfältige Umgang der Menschen mit der Umwelt, die allgemeine Sicherheit, die Lebensqualität, Mittagessen zu Hause, längere Ferien als in den USA, feines Brot und Wein, Kultur, Design, Federbetten, die allgemeine Sauberkeit, die direkte Demokratie, Appenzeller Streichmusik, Wandern in den Alpen und Alphörner, Schweizer Humor, die verschiedenen Sprachen, die noch lebendige Bauernkultur, die Basler Fasnacht und natürlich Schweizer Käse und Schokolade.

Es ist für mich schwierig zu verstehen, warum ein so reiches und mächtiges Land wie die Vereinigten Staaten nicht einen ähnlich hohen Lebensstandard wie die Schweiz entwickeln kann. Als Amerikanerin wuchs ich mit der Vorstellung auf, wir hätten als reiches und mächtiges Land einen hohen Lebensstandard. Westeuropa war in dieser Hinsicht für mich ein heilsamer Realitätsschock.

## Frauen haben einen andern Status

Was mir in der Schweiz hingegen Mühe machte, sind die unterschiedlichen Möglichkeiten der Frauen. Ich kenne keine Frau in New York, die ausschliesslich als Hausfrau arbeitet. Ich erfahre, wie meine amerikanischen Freundinnen sich zu hoch qualifizierten und gut bezahlten Arbeitskräften emporarbeiteten, währenddem ich den Beruf der Hausfrau lernte. Ich sah aber auch das

*Gwen Pollak als Lehrerin mit ihrer Schulklasse in New York.*

erste Mal in meinem Leben, wie immens die unbezahlte, mit viel Engagement, Intelligenz und Talent ausgeführte Arbeit der Frauen inner- und ausserhalb der Familien ist. Sie ist eine der grössten Ressourcen der Schweiz.

Trotz engagierter Arbeit im Haushalt wollte ich mich auch ausserhalb der Familienarbeit betätigen. Ich hielt nach Projekten mit einem Bezug zu meiner ehemaligen Arbeit in New York Ausschau. Als Freiwillige in Integrationsprojekten konnte ich auch mein Deutsch verbessern. Wie für viele Frauen war es für mich schwierig, wieder in die bezahlte Arbeitswelt zurückzukehren. Wie andere Immigranten habe ich die Schwierigkeiten rund um die Anerkennung meines Diploms als Lehrerin erst spät realisiert.

Seit vier Jahren unterrichte ich nun Englisch an der Realschule Oftringen. Als Lehrerin weiss ich wohl, wie hilfreich es ist, wenn Migranteneltern Deutsch lernen. Andererseits hat mir das Beispiel meiner Grossmutter – sie beherrschte die englische Sprache nie richtig – gezeigt: Wenn die erste Migrantengeneration die Sprache nicht erlernt, wird dies in der nächsten gelingen.

## Zwischen zwei Welten

Es ist für mich interessant und gleichzeitig verwirrend, die sich widersprechenden Realitäten zu betrachten, welche manchmal in Missverständnisse münden: schweizerische Bescheidenheit gegenüber amerikanischem Selbstvertrauen, Genauigkeit gegenüber

Pioniergeist, Sesshaftigkeit gegenüber Mobilität, Respekt vor der Privatsphäre gegenüber spontaner Freundlichkeit.
Es gibt hier viele Menschen, die mit den USA gute Erfahrungen gemacht haben und vom Land begeistert sind. Und doch begegne ich auch vielen Vorurteilen gegenüber meiner ersten Heimat. Manche betrachten das Land als rassistisch. Rassismus ist dort wohl sichtbarer als in Europa. Entscheidend ist jedoch die Frage der gesellschaftlichen Massstäbe. Einerseits gibt es in den USA Ghettos, und die dort lebenden Minderheiten sind in der Armutsstatistik und in den Gefängnissen in der Mehrheit. Andererseits gibt es viele farbige Menschen, welche wirtschaftlichen Erfolg und politische Macht erreicht haben. Trotz des existierenden Rassismus arbeiten, reden, essen und diskutieren Menschen verschiedener Herkunft miteinander. Ich war eine der wenigen weissen Menschen an meinem damaligen Arbeitsplatz. Unsere Schule hatte eine afroamerikanische Schulleiterin und einen schwarzen Schulleiter. Später arbeitete ich in einem Büro mit einer schwarzen Direktorin und einem schwarzen Vizedirektor. Zutiefst bewegt konnte ich letztes Jahr meine Stimme für Barack Obama abgeben.

## Mein zweites Zuhause

Nach 14 Jahren fühle ich mich hier in Zofingen noch immer wie eine Entdeckerin in einer grossen, neuen Welt. Die Wildheit der Alpen, die Abgeschiedenheit der Täler, die Verschiedenheit des kulturellen Lebens, die beeindruckenden Landschaften, die langen Traditionen und meine nähere Umgebung im unteren Wiggertal sind für mich ein endlos scheinender Raum für Entdeckungen. Ich nehme den Wechsel der Jahreszeiten wahr, während ich in den Wäldern hinter dem Heiternplatz jogge. Meine Tochter geht in das gleiche Schulhaus wie früher ihre Schweizer Grossmutter. Ich freue mich, dass sie die Wurzeln bekommen wird, die ich nicht hatte und sie sich zusammen mit ihren Freundinnen in Sicherheit bewegen kann. Auf dem Wochenmarkt und in der Milchzentrale sehe ich immer wieder die gleichen, mir bekannten Gesichter, was Vertrauen schafft. Ich habe wundervolle, kreative und intelligente Freunde. Alles, was ich in den letzten 14 Jahren noch nicht kennengelernt habe, macht das kleine, ruhige Zofingen für mich gross und faszinierend.

Adresse der Autorin:
Gwen Pollack
Sonnenrain 2
4800 Zofingen